

„Es macht halt Spaß am Computer zu sitzen und Programme zu schreiben“

Andrea und Steffi Schüler berichten über ihre Ausbildung zur Fachinformatikerin

Klaus-Peter Martin

„Etwas mit Computern machen“, das ist heute der berufliche Wunschtraum vieler Schulabgänger – vor allem von Jungs. Das Ziel ist an für sich auch nicht verkehrt, denn es gibt heute fast keinen Beruf und keine Ausbildung mehr, bei denen die Nutzung von PCs nicht eine mehr oder weniger große Rolle spielt. Etwas ganz anderes als die Nutzung von Anwenderprogrammen ist es aber, selbst Informations- und Telekommunikationssysteme zu gestalten, Netzwerke aufzubauen und Anwenderprogramme zu entwickeln.

Für diesen Bereich haben sich die Zwillinge Andrea und Steffi Schüler aus Neu-Isenburg entschieden. Die beiden befinden sich im zweiten Ausbildungsjahr zur Fachinformatikerin, Fachrichtung Anwendungsentwicklung. Steffi hat einen Lehrvertrag bei der Commerzbank in Frankfurt, Andrea macht ihre Ausbildung bei Provadis im Industriepark Höchst.

Fachinformatiker/in, IT-Systemelektroniker/in, IT-System-Kaufmann/-frau und Informatikkaufmann/-frau sind die vier IT-Berufe, die 1997 neu für diese zukunftsträchtige Branche entwickelt wurden. Im Rhein-Main-Gebiet und auch insbesondere in Neu-Isenburg sind diese Berufe bereits stark vertreten, wenngleich die wirtschaftlichen Probleme im IT-Bereich die Ausbildungsbereitschaft im letzten Jahr etwas gedämpft hat. Dennoch sind die Zukunftsaussichten für gut ausgebildete Fachkräfte glänzend. Mit fast 600 zu besetzenden Lehrstellen im letzten Jahr gehört der Beruf Fachinformatiker/in im Arbeitsamtsbezirk Frankfurt – zu dem auch Neu-Isenburg zählt - zu den am häufigsten ausgebildeten Berufen. Wenn zu Beginn der Sommerferien in diesem Jahr noch mehr als 60 Ausbildungsstellen zu besetzen waren, dann liegt dies nicht daran, dass sich zu wenige für den Beruf interessieren, ganz im Gegenteil, das Interesse ist hoch – aber auch die Anforderungen.

Andrea und Steffi mussten sich in Einstellungstests gegen „eine riesige Anzahl“ von Mitbewerbern durchsetzen. Das Auswahlverfahren war hart gewesen. Dennoch kann Andrea berichten: „Es war mein erster Test und mein erstes Vorstellungsgespräch. Anschließend habe ich den Vertrag gehabt.“ Ihr Abitur haben die Geschwister auf der Goethe-Schule mit einem Schnitt von 2,2 bzw. 2,4 gemacht. „Wenn man zum Test eingeladen wird, dann zählen die Abiturergebnisse überhaupt nicht mehr,“ erklärt Steffi, „dann ist nur noch entscheidend, wie man im Test abschneidet.“

Nach ihrem gemeinsamen Besuch der Brüder-Grimm-Schule und der Oberstufe des Goethe-Gymnasiums, wo sie beide die selben Leistungskurse besuchten, entschieden sie sich bewusst dazu, nicht auch noch die Berufsausbildung im selben Unternehmen zu machen. Völlig einig sind sie sich aber darin, dass sie den richtigen Beruf gewählt haben: „Es macht einfach Super-Spaß!“, meint Steffi, und Andrea ergänzt, „ich würde auf jeden Fall noch einmal Informatikerin lernen.“ Dabei konnten

sie sich gar nicht so richtig vorstellen, was auf sie zukommt. Sie waren sich beide nur sicher, dass ein kaufmännischer Beruf – ein „Bürojob“ – für sie nicht in Frage käme. Einen solchen Beruf hatten sie bei einer Sozialversicherung während eines Praktikums in ihrer Schulzeit kennen gelernt.

Steffi erzählt – und auch da spricht sie ausdrücklich auch für ihre Schwester – dass sie sich in der Schule schon immer für Informatik und Chemie interessiert habe. Zwischen diesen beiden Bereichen musste also die Entscheidung fallen. „Als ich mich im Internet informiert habe und auf eine ganze Reihe von Stellen im Informatikbereich gestoßen bin, habe ich gedacht, ich probiere es mal,“ berichtet Andrea.

Die Ausbildung zur Fachinformatikerin dauert drei Jahre. Mit Abitur – und das ist der üblicherweise geforderte Schulabschluss - ist eine Verkürzung der Ausbildungszeit um ein halbes Jahr ist möglich. Außer der Fachrichtung Anwendungsentwicklung gibt es noch die Fachrichtung Systemintegration. Den Unterschied erklären Andrea und Steffi so: „Wer sich mit Systemintegration beschäftigt, hat mehr die Aufgabe Computersysteme zusammen zu bauen. Er hat eben mit der Hardware zu tun. Er wird gebraucht, wenn mit dem Computer selbst etwas nicht in Ordnung ist.“ Anwendungsentwickler sind für die Software, für die Programmentwicklung zuständig, für das, was man früher einfach Programmierer genannt hat.

Steffi und Andrea sind beide sicher keine „Computerfreaks“. Eine Netzwerkkarte installieren oder eine neue Festplatte einbauen, das würden die beiden vielleicht noch hinkriegen; in der Ausbildung haben sie es bisher nicht gelernt. Das ist es auch nicht, was sie am Computer interessiert: „Nicht wirklich,“ meint Steffi; und Andrea ergänzt: „Programmieren ist einfach besser.“

In der Berufsschule überwiegen fachspezifische Fächer wie Netzwerktechnik, Computersysteme, Programmieren, Datenbanken. Dazu kommen noch Deutsch und Wirtschaft und Politik sowie Technisches Englisch, denn Programmdokumentationen müssen durchaus auch mal in verständlichem Englisch abgefasst werden. Die Ausbildung findet im Wechsel als Blockunterricht in der Berufsschule, in Praxisphasen im Betrieb und in Seminaren außerhalb des Ausbildungsbetriebes statt.

Die Seminare machen Steffi am meisten Spaß: „Wenn ich von einem Seminar komme, weiß ich, ich habe wieder viel Neues gelernt. Es macht Spaß, das dann in der Praxis anzuwenden.“ Sie ist bei der Commerzbank bereits einer festen Abteilung zugeordnet. Dort arbeitet sie in ihrer Praxisphase mit und übernimmt bereits kleine Aufgaben wenn an bestehenden Programmen etwas verändert oder Fehler ausgemerzt werden müssen. Im Moment hat sie mit einem sogenannten „Host“, mit einem Großrechner, zu tun. Dazu hat sie eine weitere spezifische Programmiersprache lernen müssen, „Cobol“. Andrea bleibt nicht die ganze Zeit in einer Abteilung, sondern lernt in ihrer Ausbildung die ganzen Anwendungsbereiche beim Pharmakonzern Aventis kennen. „Zu 98 Prozent“ wird sie von dem Konzern nach der Ausbildung übernommen werden, wie sie sagt.

Was beiden nicht so gefällt – und auch da sind sich Andrea und Steffi sofort einig – ist die schriftliche Arbeit, die beim Programmieren anfällt. Bevor die eigentliche Programmierarbeit beginnt, muss das Vorhaben in einem Ablaufplan – einem

sogenannten Struktogramm – vorgeplant werden. Beim Eingriff in ein Programm oder beim Neuerstellen müssen alle Eingriffe und Veränderungen, die ein Fachinformatiker vornimmt, exakt dokumentiert werden, damit jeder einzelne Schritt nachvollziehbar ist, ebenso sind alle Programmtests akribisch zu protokollieren. Andrea und Steffi versichern, dass sie manchmal auf ganz schön unverständliche Texte von Vorgängern stoßen. Gute Deutschkenntnisse sind also auch in diesem technischen Beruf durchaus gefragt!

Komplexe Programme schreibt niemand allein. Sie entstehen in enger Zusammenarbeit und kontinuierlicher Absprache mit den Kolleginnen und Kollegen. Um diese Arbeit im Team zu trainieren sind die Auszubildendenklassen von Andrea und Steffi schon mehrmals zu Seminaren gefahren. Anscheinend mit großem Erfolg. Übereinstimmend berichten Steffi und Andrea, dass sie sich mit den anderen Azubis absolut gut verstehen. „Wir sind einfach ein tolles Team,“ erzählt Steffi. „Wenn man Probleme hat, kann man zu jedem hingehen und fragen, Und die, die mehr Plan haben, erklären einem dann noch einmal die Sache.“ Auch die große Überzahl an Männern in dem Berufsfeld – 18 Jungs gegenüber 3 bzw. 4 Mädels in der Klasse – ist völlig problemlos. „Die sind alle superlieb, und man kommt gut mit ihnen klar,“ betont Andrea.

Zuhause haben die Zwillinge inzwischen drei PCs stehen – zwei Laptops und einen normalen Computer. Und beide setzen sich auch nach Feierabend an den PC um ins Internet zu gehen oder um Briefe zu schreiben. Aber so häufig wie noch in der Schulzeit verbringen sie nicht mehr die Zeit vor dem Bildschirm. „Das brauche ich heute nicht mehr,“ erklärt Steffi. „Inzwischen habe ich doch ganz andere Freizeitbedürfnisse.“